

sind<sup>1</sup>. In die gleiche Zeit wie die Keramik weist das Toilettengerät, das aus der durch den Grabbau zerstörten Anlage stammt. Das einschneidige, geschweifte Messer erscheint als Ableger von Messerformen der Urnenfelderkultur; es weicht allerdings durch die flache Gestalt des Griffteiles von seinen Vorbildern ab. So weist das Messer ebenso wie die Übernahme der Sitte der Leichenverbrennung aus der Urnenfelderkultur auf die engen Beziehungen der Koberstädter Kultur nördlich des Mains zu der voraufgegangenen Urnenfelderkultur hin.

Frankfurt a. M.

Karl Woelcke.

## Die Befestigung auf dem Ringskopf bei Allenbach, Kr. Bernkastel.

Dank einer Sonderbewilligung der Rheinischen Provinzialverwaltung in Düsseldorf konnte das Landesmuseum Trier im Herbst 1935 die planmäßige Untersuchung einer jener Steinwallanlagen in Angriff nehmen, an denen der Regierungsbezirk Trier besonders reich ist. Um die für solche Aufgaben nötigen Erfahrungen zu sammeln, wurde der nicht sonderlich große, jedoch verhältnismäßig gut erhaltene Wall auf dem Ringskopf bei Allenbach im Hunsrück gewählt<sup>1</sup>. Die Oberleitung der rund sieben Wochen dauernden ersten Grabung lag in den Händen von W. Dehn, der in der letzten Zeit infolge Antritts einer Studienreise durch den Unterzeichneten abgelöst wurde. Die örtliche Leitung hatte L. Gard inne.

Die Zahl der Vermutungen über die Erbauer und über die zeitliche Einordnung der einzelnen Wallanlagen im Regierungsbezirk Trier steht in keinem Verhältnis zu den durch planmäßige Grabungen erbrachten tatsächlichen Ergebnissen. Es war vor allem K. Schumacher<sup>2</sup>, der die Wallburgen der Eifel und des Hunsrück den Trägern seiner späthallstädtischen 'Mehrener', heute als 'Hunsrück-Eifel-Gruppe' umschriebenen Kultur und ihren Nachkommen der frühen bis mittleren Latènezeit zuschrieb. Diese auch jetzt noch wahrscheinlichste These fand einmal ihre Stütze in der großen Zahl der offenbar zugehörigen Grabhügel im Umkreis der Ringwälle, die auf eine verhältnismäßig starke Besiedlung von Hunsrück und Eifel in dieser Zeit schließen läßt. Zum anderen gründete sie sich auf die Ergebnisse der weit besser erforschten Befestigungen des rechten Rheinufer im Siebengebirge, Westerwald und Taunus<sup>3</sup>. Die Richtigkeit dieser Gedankengänge erhöhte sich noch angesichts der Verbreitung der frühlatènezeitlichen Fürstengräber, die sich gleichfalls in diesem Gebiet häuften

<sup>1</sup> G. Wolff, Altfrankfurt (1912) 24; K. Woelcke, Korbl. d. Ges. Ver. 1913, 340–342; zuletzt Anz. f. Industrie u. Technik 1932, 79 ff. Lit. S. 101 Anm. 6.

<sup>2</sup> Kurze Beschreibungen der Ringskopfanlage finden sich bei F. Kofler, Vier Ringwälle im Hunsrück. Westd. Zeitschr. 8, 1889, 311 ff. — P. Steiner, Vorzeitburgen des Hochwalds (1932) 63. Die von Kofler angefertigte und von Steiner übernommene Lageskizze ist durch die von Museumstechniker Hemgesberg (Trier) vorgenommene genaue Vermessung überholt.

<sup>3</sup> Prähist. Zeitschr. 8, 1916, 133 ff.; Nass. Ann. 44, 1916, 200 ff.; Siedlungs- und Kulturgesch. d. Rheinlande 1, 1921, 131. 134 ff.

<sup>3</sup> Schumacher, Rheinlande 1, 134.

und die als Grabanlagen einer Oberschicht gedeutet wurden, wobei die einzelnen Wallburgen sehr wohl die dazugehörigen Herrensitze sein konnten. Ähnliche Ansichten wie Schumacher vertrat H. Baldes<sup>4</sup>. Die auffällige Häufung befestigter Anlagen im rheinischen Gebirge führte ferner zu der Frage, gegen wen diese Ringwälle errichtet sein konnten. Es war naheliegend, in ihnen Verteidigungsplätze zu erblicken, die, an der Nordostgrenze des keltischen Raumes gelegen, gegen die zur mittleren und späten Hallstattzeit nach dem Niederrhein und Mitteldeutschland vordringenden Germanen angelegt waren<sup>5</sup>. Diesen Anschauungen, die einer Errichtung der Wallanlagen schon in der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit das Wort redeten, trat eine Meinung gegenüber, die den spätlatènezeitlichen Charakter der Ringwälle verfocht. Man dachte für unser Gebiet an befestigte Plätze der Treverer<sup>6</sup>, bei besonders großen Anlagen sogar an regelrechte oppida, wie wir sie aus den Beschreibungen Cäsars kennen<sup>7</sup>. Außer der Erbauung war aber auch die Frage einer späteren Wiederbenutzung zu erörtern. Es ist wahrscheinlich damit zu rechnen, daß viele der überwiegend vorrömischen Anlagen in spätrömischer Zeit erneut von der einheimischen Bevölkerung aufgesucht und vielleicht wiederhergestellt wurden, um Schutz gegen die sich mehrenden Einfälle aus dem freien Germanien zu gewinnen<sup>8</sup>. Gar nicht selten sind auch vorgeschichtliche Befestigungen in frühmittelalterlicher Zeit ausgebaut worden, eine Beobachtung, die gerade an den Wallanlagen des Trierer Regierungsbezirks häufig zu machen ist<sup>9</sup>.

Gänzlich ungeklärt blieb bisher die Frage nach den Besiedlungsverhältnissen der einzelnen befestigten Plätze, obwohl es natürlich von grundlegender Bedeutung sein mußte, ob die Anlagen für einen Daueraufenthalt berechnet waren, oder ob sie nur in Zeiten der Not als Fliehburgen aufgesucht wurden.

Der Plan, eine derartige Steinwallanlage systematisch zu untersuchen, ist nicht neu. Schon F. Hettner hatte erkannt, daß gesicherte Ergebnisse nur mit Hilfe einer gründlichen Grabung zu erlangen waren. Er begann seine Untersuchungen am Hunnenring bei Otzenhausen<sup>10</sup>. 1883 legte er in dem mächtigen Nordwall zwei Schnitte an, die jedoch nur bis in 2 m Tiefe geführt wurden; ein weiterer Schnitt wurde durch die ganze Höhe des Walles — sie beträgt an dieser Stelle etwa 12 m — gezogen, aber auch diese Unternehmung mußte aus Mangel an Mitteln abgebrochen werden. Ferner wurden bei der im Innern des Steinrings gelegenen Quelle Nachforschungen angestellt, die ein Steinbeil sowie römische und zahlreiche latènezeitliche Scherben erbrachten. Konnte Hettner

<sup>4</sup> H. Baldes und G. Behrens, Kat. Birkenfeld (1914) 122.

<sup>5</sup> Derartige Gedankengänge vertritt z. B. H. Amberger, *Mannus* 24, 1932, 444. Er möchte die Ringwälle jedoch erst in die Mittellatènezeit setzen.

<sup>6</sup> W. Dehn in *Germania* 19, 1935, 295.

<sup>7</sup> Vgl. dazu z. B. Bone, *Das Plateau von Ferschweiler*. Jahresber. d. Ges. f. nützl. Forsch. Trier, 1878–1881, 38. — P. Steiner, *Schumacher-Festschr.* (1930) 166 ff. — Ders., *Eine große Treverer-Befestigung*. *Annuaire de la Soc. des Amis des Musées dans le Grand-Duché de Luxembourg* 1931, 13 ff.

<sup>8</sup> Einige Beispiele für Wiederbenutzung in spätrömischer Zeit erwähnt P. Steiner im *Trierer Heimatbuch* (1925) 268 ff.

<sup>9</sup> Steiner a. a. O. 268 ff.

<sup>10</sup> F. Hettner in *Korr.-Bl. d. Westd. Zeitschr.* 2, 1883, 53 ff.; H. Lehner, *Der Ring bei Otzenhausen* (1894); Schumacher, *Rheinlande* 1, 131.



1



2



3

Befestigung auf dem Ringskopf bei Allenbach.

- 1 Heutige Ansicht des Steinwalls. 2 Pfostenschlitz an der Außenfront bei Wallschnitt 2.  
3 Pfostenschlitz an der Außenfront bei Wallschnitt 1.

auch seinen Plan wegen der Größe der Anlage nicht zu Ende führen, so war doch der Beweis einer vorrömischen Benutzung des Otzenhäuser Ringes erbracht. 1888 wurden, gleichfalls unter Hettners Leitung, einige Schnitte in den Wällen der Geisenburg bei Brockscheid angelegt<sup>11</sup>. Dabei fanden sich zahlreiche mittelalterliche Scherben. Bis 1925 ruhte dann die Ringwallforschung, es wurden lediglich einige Wallvermessungen vorgenommen. Im Jahre 1925 grub P. Steiner auf dem Weinberg bei Kerpen im Kreise Daun und konnte spätlatènezeitliche Scherben und eine mittelalterliche Turmanlage feststellen<sup>12</sup>. Schließlich erforschten G. Bersu und P. Steiner im Jahre 1929 die Dietzenley bei Gerolstein, wobei wohl neolithische und latènezeitliche Benutzungsspuren beobachtet, gesicherte Ergebnisse über Wallaufbau und Besiedlung der Innenfläche jedoch nicht gewonnen werden konnten<sup>13</sup>.

Alle genannten Untersuchungen blieben entweder schon in ihren ersten Anfängen stecken oder wurden aus Mangel an Ergebnissen abgebrochen. Auch die Grabung auf dem Ringskopf hat vorläufig noch keine sicheren Aufschlüsse über Entstehung und Besiedlung der Anlage gebracht, wobei allerdings zu bedenken ist, daß Endgültiges über die Ergebnisse der Untersuchung erst nach Beendigung der Grabungen in diesem Sommer gesagt werden kann. Immerhin ließ sich die vorrömische Benutzung des Walles sicher nachweisen. Unter den Walltrümmern bei Schnitt 2 fanden sich Scherben, die ihrem Aussehen nach latènezeitlich, vielleicht sogar frühlatènezeitlich sind. Außerdem weisen die im Innern des Walles aufgefundenen Reste der Mauer in ihrer Technik — es handelt sich um eine als *murus gallicus* bezeichnete trocken gesetzte Steinmauer mit Holzversteifungen — eindeutig auf vorrömische Entstehung.

Der abschließenden Grabung bleibt vor allem die Untersuchung der Toranlage und gewisser Teile der Innenfläche vorbehalten. Auf Grund der gesammelten Erfahrungen soll dann in den nächsten Jahren mit der planmäßigen Erforschung der übrigen Hochwaldburgen begonnen werden.

#### Grabungsbefund<sup>14</sup>.

Der im folgenden zu beschreibende Ringwall liegt auf der höchsten Kuppe des am Nordostende des Hochwaldhöhenzuges gelegenen 650 m hohen Ringskopfes, etwa 3 km östlich von der Gemeinde Allenbach. Der ungefähr in Form eines Dreiecks verlaufende Wall ist 500 m lang und etwa 8 m breit; er umschließt eine Innenfläche von rund 10 000 qm (Abb. 1). Das Gelände, das von zwei nord-südlich streichenden Felsrippen durchzogen ist, steigt leicht nach Norden an und gipfelt in einem natürlichen Felsturm, der geschickt in den Ring einbezogen ist und den Innenraum um durchschnittlich 3 m überragt. Von hier aus schweift der Blick über das vom Idarbach durchflossene Allenbacher Tal weit nach Norden. Der Wall selbst besteht aus lose aufgehäuften Quarzitbrocken (Taf. 20).

<sup>11</sup> Westd. Zeitschr. 6, 1888, 299.

<sup>12</sup> Trierer Heimatbuch (1925) 261 ff.

<sup>13</sup> Trierer Zeitschr. 4, 1929, 180 f. und 5, 1930, 183 f.

<sup>14</sup> Infolge Erkrankung des örtlichen Grabungsleiters L. Gard wurde vorliegender Abschnitt durch den Unterzeichneten fertiggestellt, der dabei von Museumstechniker Hemgesberg (Trier) unterstützt wurde.

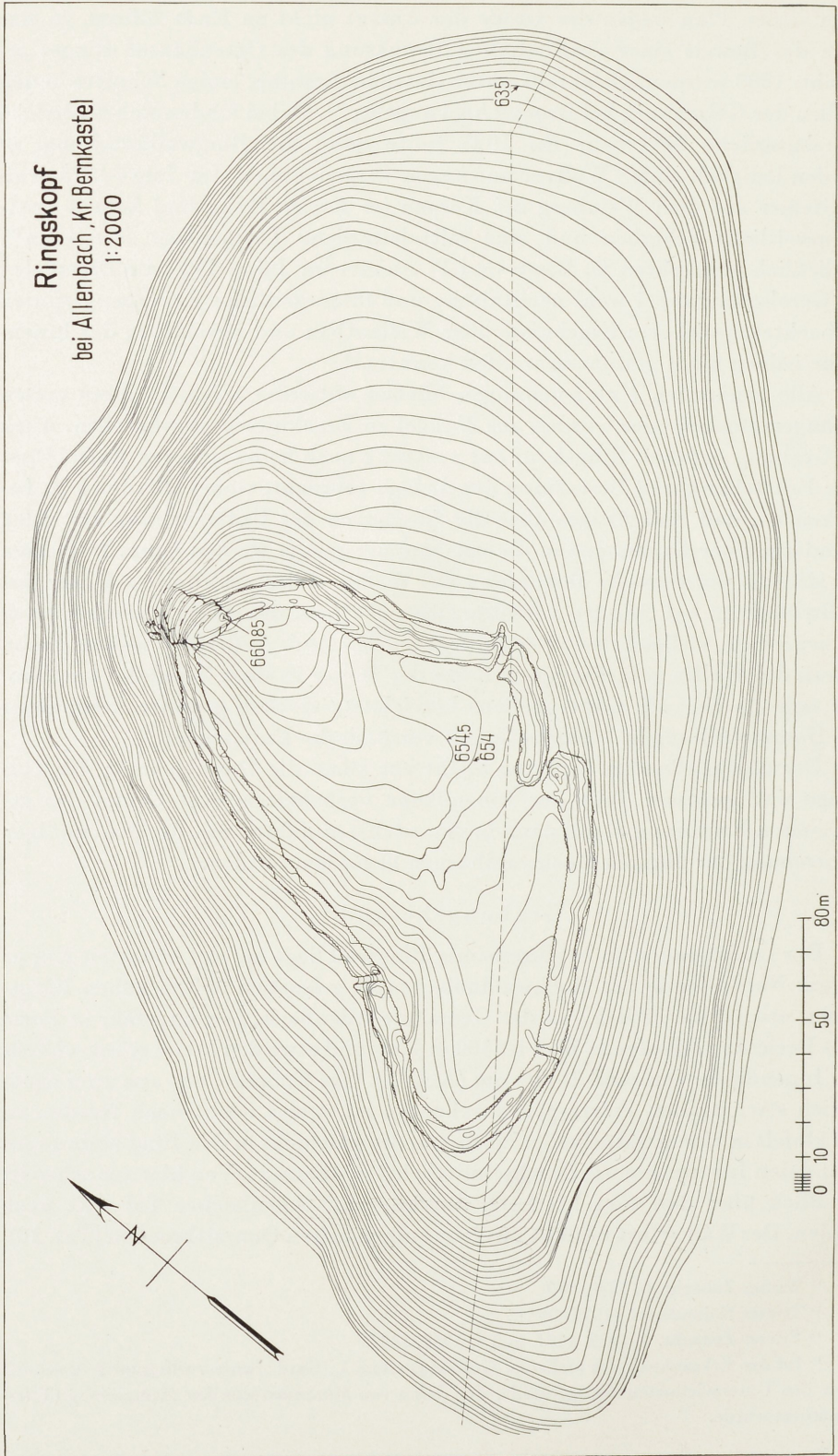


Abb. 1. Befestigung auf dem Ringskopf bei Allenbach. Lageplan.

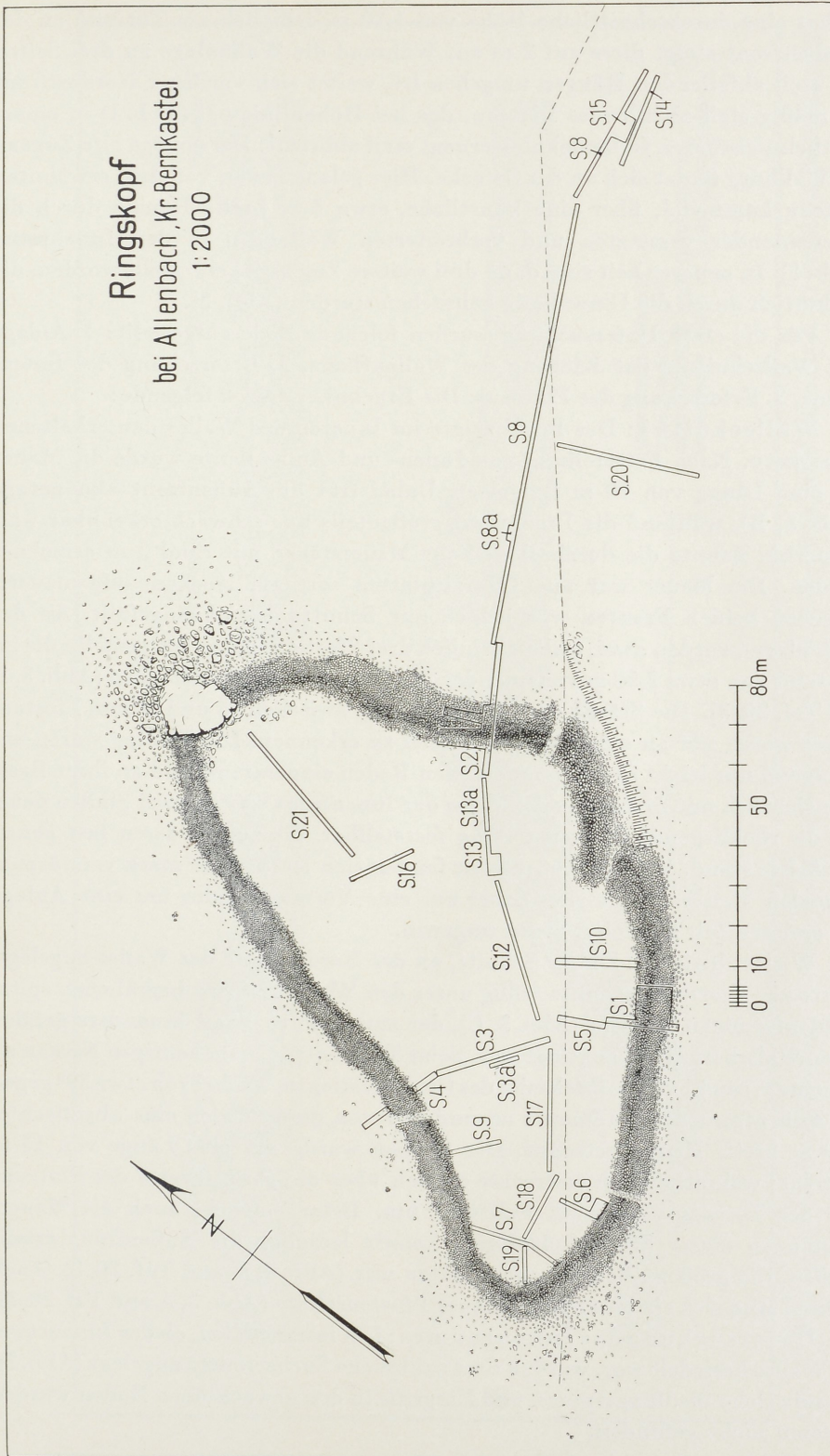


Abb. 2. Befestigung auf dem Ringskopf bei Allenbach. Schnitte vom Jahr 1935.

Er hat eine durchschnittliche Höhe von 1,50 m, lediglich am Tor und an der Nordostfront steigt diese auf 2 m an. Während die Wallanlage an drei Seiten von steil abfallenden Hängen umgeben ist, weitet sich vor ihrer Nordostfront ein mäßig steil abfallendes Plateau, das bei Höhenlinie 635 (Abb. 1) in einem deutlich sichtbaren Geländeknick erneut steil abbricht. Der einzige alte Zugang zur Wallburg findet sich an der Ostecke. Hier gelangt man, von dem erwähnten Plateau kommend, über eine künstliche, etwa 3 m breite Rampe durch die gegeneinander versetzten und verbreiterten Wallenden in den Innenraum (Abb. 2). In neuerer Zeit sind dann drei weitere Zugänge hergestellt worden, die willkürlich durch die Umwallung gebrochen wurden (Abb. 2).

Für die erste Untersuchung wurden folgende Ziele aufgestellt: 1. Anlage von Wallschnitten zur Klärung des Wallaufbaus, 2. Erforschung des Innenraums, 3. Erforschung des Plateaus. Die Ergebnisse waren folgende:

Wallschnitt 1: Das Profil zeigte im Inneren des Walles den erhaltenen Mauerkern. Nach Feststellung von Innen- und Außenkante wurde die Mauer auf eine Länge von 10 m freigelegt. Dabei trat die Außenfront klar zutage (Abb. 3, B), während die Innenfront großenteils nur schwach erkennbar war. Immerhin konnte die durchschnittliche Mauerstärke mit rund 2 m errechnet werden. Die Mauer war aus Quarzitplatten sorgsam trocken aufgemauert, zwischen beiden Fronten war jedoch nur Schuttmaterial eingefüllt. An der Außenfront wurden zwei, wahrscheinlich drei Pfostenschlitze festgestellt, die im Abstand von etwa 2,50 m voneinander die Mauerfront unterbrachen (Abb. 3, B und Taf. 20, 3). Die Stärke der Pfosten betrug zwischen 15 und 20 cm, Pfostenlöcher waren nur an einer Stelle schwach zu erkennen. Die Pfosten waren anscheinend nur leicht in den gewachsenen Boden eingerammt und an ihrer Basis offensichtlich mit Steinen verkeilt. An der Innenfront war an zwei Stellen deutlich die rückliegende Pfostenstellung feststellbar, die zur vorderen fast genau auf Achse stand. Vor der Außenfront fanden sich Reste einer stark verstürzten schmalen Mauer. Ob es sich dabei um eine Vormauer oder um eine Anlage aus anderer Zeit handelte, bleibt ungewiß.

Wallschnitt 2: Dieser Schnitt, an der Nordostseite des Walles angelegt, führte zur Feststellung eines völlig unter den Walltrümmern begrabenen spitzmuldenförmigen Grabens (Abb. 3, C), der zum Schutz dieses besonders gefährdeten Wallabschnittes angelegt war. Seine Tiefe betrug, vom heutigen Niveau ab gerechnet, rund 1 m. Die Rückseite des Grabens stieg im Winkel von etwa  $30^{\circ}$  gegen die Außenfront der Wallmauer an und war von dieser durch eine abgeflachte, 1,60 m breite Berme getrennt. Der Graben wurde auf eine Länge von 13 m verfolgt; wahrscheinlich erstreckte er sich über die ganze Breite des Plateaus von der Torrampe bis zum Felsturm hin. Beim Versuch, auch die Mauerfronten an dieser Stelle freizulegen, konnte lediglich die Außenfront erfaßt werden, die großenteils sehr gut erhalten war (Abb. 3, A und Taf. 20, 2). Auch diesmal fand sich ein besonders schöner Pfostenschlitz (Abb. 3, A und Taf. 20, 3).

Untersuchung des Innenraumes: Um festzustellen, ob der Innenraum des Walles besiedelt war, wurden dort zahlreiche Suchschnitte angelegt (Abb. 2). Irgendwelche Siedlungsspuren und Eingriffe in den gewachsenen Boden wurden indessen nicht gefunden.

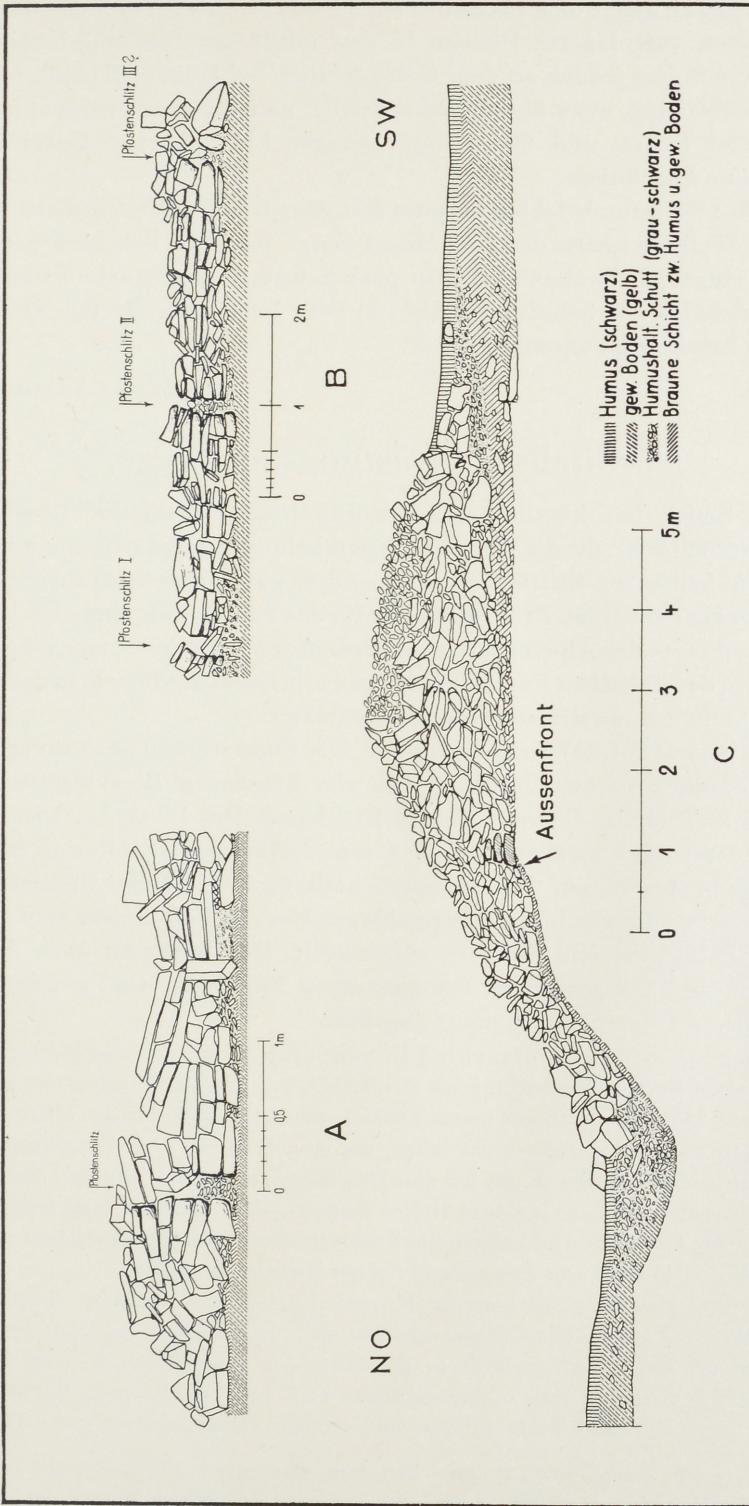


Abb. 3. Befestigung auf dem Ringskopf. A: Außenfront bei Wallschnitt 2. B: Außenfront bei Wallschnitt 1. C: Profil des Wallschnitts 2.



Untersuchung des Plateaus: Da zu vermuten war, daß das dem Wall im Nordosten vorgelagerte Plateau in den möglichen Siedlungsbereich einbezogen, zumindest jedoch an dem Geländeknick bei Höhe 635 (Abb. 1) durch eine Vorbefestigung, etwa eine Palisadenreihe, gesichert war, wurde auch hier je ein großer Längs- und Querschnitt gezogen (Abb. 2). Die Untersuchung brachte keine Ergebnisse.

Funde: Kleinfunde fehlen bis jetzt fast gänzlich. Bei Wallschnitt 2 wurden unter den Walltrümmern der Innenfront einige formlose Scherben gefunden, die schon eingangs erwähnt sind. Ein paar Scherbenbruchstücke kamen auch am Geländeknick bei Schnitt 14 (Abb. 2) zum Vorschein, für ihre Datierung lassen sich keine Anhaltspunkte geben.

Trier.

Wolfgang Kimmig.

## Norditalische Rüstungsbeschläge.

R. A. Smith hat kürzlich einige 'norditalisch-etruskische' Rüstungsbeschläge veröffentlicht, die die Vermischung einheimisch hallstätischer mit etruskischen und keltischen Stilelementen besonders gut veranschaulichen<sup>1</sup>. Da der Kreis dieser oberitalischen Bronzearbeiten für das Verständnis ähnlicher Erscheinungen nordwärts der Alpen nicht ohne Bedeutung ist, scheint eine eingehende Behandlung des italischen Fundes zusammen mit einem ähnlichen, in deutschem Besitz befindlichen, an dieser Stelle gerechtfertigt.

Garnitur I (Taf. 21). British Museum. Der Fund stammt nach zuverlässiger Kunsthändleraussage aus Bergamo. Die vier bronzenen Beschlagstücke sind gleichartig in Technik, Dekoration und Erhaltung. Das Blech Nr. 1 ist dünner als die anderen, die durchschnittlich 1 mm stark sind. Die Patina ist rau, dunkelgrün bis braun, auf der Innenseite hellgrün. Die Ränder sind mit Punzpunkten besetzt, die von hinten eingeschlagen sind. Auf die Bleche sind silberne Scheiben, Palmetten und Schnüre aufgenagelt. Das Silber ist nach der Reinigung glänzend hell geworden. Die bronzenen Nagelstifte sind auf der Rückseite durchweg umgeschlagen, nicht abgefeilt.

1. Der kragenförmige Beschlag ist vorn etwa 4 cm hoch und läuft gegen die zungenförmigen Enden sich verjüngend zu. Länge mit Bandmaß gemessen zwischen 51 und 52 cm. Mit dem Blech aus einem Stück geschnitten ist der in der Mitte der Vorderseite nach oben abgehende 3 cm lange, am Ansatz 3 cm breite Streifen; er verschmälert sich oben am Bruch auf 2,5 cm. Das Blech ist an den Rändern stellenweise zerfressen oder ausgebrochen, an zwei Stellen modern gelötet. Es liegt jetzt beinahe plan auf; da aber die sehr dünne und elastische Bronze über einen Körper gespannt war, war der Durchmesser in früherem Zustande in beiden Richtungen größer.

2.—3. Zwei gleiche, stark konvexe Rundscheiben mit durchbrochenem Rand aus Lotosblüten. 3 ist unvollständiger erhalten als 2. In der Mitte ein Loch, bei 3 nicht mehr randklar. Eine Naht verläuft in der Mitte der einen Blüte. 2: Dm. 14,2 cm, Höhe ungefähr 4 cm; 3: Dm. schätzungsweise 13,5 cm. Durch einen Wulst ist das Mittelrund abgesetzt. Auf beide Stücke sind einzeln aufgenagelt: erstens das ganze

<sup>1</sup> R. A. Smith, *Etrusco-celtic Bronzes*. Brit. Mus. Quarterly 9, 1935, 138f. mit Taf. — Die Überlassung eines Galvanos zu Taf. 21 wird der Direktion des British Museum und der University Press in Oxford verdankt.